



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Kriegsmacht des Friedensbundes und die seiner Gegner. 3.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Verkehrs fehlt die rechte poetische Wärme. Wolfs innerer Entwicklungsgang wird nur skizziert, und doch hätte sich gerade hier die Idylle mit dem großen geschichtlichen Hintergrunde bedeutend vertiefen lassen. Auch dieser Hintergrund der Jahre 1867 bis 1870 selbst hätte in kräftigeren Farben gemalt werden können. Der Diener Habakuk aber mit seiner humoristischen Sprache, der gute, grundgescheite Grobian Vater Kraz, das Fräulein Minchen, der Advokat Pfeffermann sind warme, lebensvolle Gestalten. Wenn sich auch der Wig Blums nur allzu häufig zum bloßen Wortwitz, zum Kalauer herabläßt, so ist doch die ganze Geschichte, die etwas an Wilhelm Raabes Art erinnert, eine freundliche Erscheinung deutschen Humors.



## Die Kriegsmacht des Friedensbundes und die seiner Gegner.

3.



enten wir uns nun den Fall, daß der Friedensbund genötigt würde, mit Frankreich und Rußland zu gleicher Zeit Krieg zu führen, so würde er es also mit Gegnern zu thun haben, die ihm in der Zahl der Truppen wahrscheinlich um einige hunderttausend Mann überlegen wären und, was Rußland betrifft, über ein sehr starkes Pferdmaterial verfügten, in andern Beziehungen aber teils als unter dem Werte der Mehrzahl der Streitkräfte des Bundes stehend angesehen werden müssen, teils der Tüchtigkeit der letztern ungefähr gleichkommen würden. Die russische Infanterie besitzt noch kein Magazingewehr und scheint sich überhaupt für ein solches nicht zu eignen; im übrigen werden unsre Feinde, wenn die zur Neubewaffnung der Infanterie bewilligten Millionen Verwendung gefunden haben, hinsichtlich dieses Teiles ihrer Truppenmacht etwa ebenso gut ausgerüstet sein wie wir. Als verbürgt kann gelten, daß die Heere des Dreiebundes durchschnittlich mehr geschult sind als die russischen und französischen, und daß der Geist, der sie beseelt, ebenfalls besser ist. Die schneller zu ermöglichende Mobilmachung des deutschen Heeres und sein rascher sich vollziehender Aufmarsch gegenüber der französischen Armee sind weitere Vorteile, die auch dem österreichisch-ungarischen Verbündeten bei Beginn des Kampfes mit den Russen zweifellos zu gute kommen würden. Auch Italien würde rasch mit einem großen Teile seiner Kriegsmacht gegen Frankreich vorrücken können. Seine Flotte

ach!

freilich!

ist, mit einem österreichischen Geschwader vereinigt, recht wohl imstande, den Schutz der tyrrhenischen und adriatischen Küsten gegen Landungsversuche zu übernehmen, welche die hierzu allein verfügbare Mittelmeerflotte Frankreichs wagen würde, und so dürfte Italien kein Bedenken tragen, die bei weitem größere Hälfte seiner Linientruppen und seiner mobilen Miliz sofort nach der französischen Grenze vorzuschicken. Seine Einrichtungen, namentlich sein gut angelegtes Eisenbahnnetz, würden es befähigen, zwei Wochen nach Ausbruch der Feindseligkeiten dort mit 10 von seinen 12 Linienkorps, 8 Divisionen Mobilmiliz, 3 Kavalleriedivisionen und 40 000 Mann Alpenstruppen, zusammen ungefähr 420 000 Soldaten, zu erscheinen. Was die oberste Führung angeht, so beschränken wir uns darauf, den großen Vorzug hervorzuheben, dessen sich der Dreibund darin erfreuen würde, daß seine militärischen Operationen nach ein und denselben Gesichtspunkten, einem und demselben letzten Ziele geleitet, daß der Genius Moltkes und daneben, soweit die Diplomatie bei Kriegen mitredet, der Genius Bismarcks in allen Hauptfragen nach Möglichkeit als maßgebend anerkannt werden würde. Ein solches oder ein ähnliches einheitliches Handeln würde sich bei den Gegnern nicht wohl herstellen lassen, schon weil der eine Teil eine demokratische Republik, der andre eine völlig unbefchränkte Autokratie ist, dann, weil die letzten Ziele beider nicht dieselben sind, endlich weil der eine Staat nicht als unmittelbarer Nachbar neben dem andern steht. Der Selbstherrscher aller Reußen wird sich niemals bereit erklären, die Leitung seiner Heere von den Ansichten und Absichten eines französischen Oberfeldherrn abhängig zu machen, der andererseits sich dem Parlamente mehr oder minder unterzuordnen hätte, und andererseits wird das stark ausgeprägte Selbstgefühl der „großen Nation,“ der Mutter des Roi Soleil und Napoleons, des Volkes, welches „an der Spitze der Zivilisation einherschreitet,“ sich lebhaft dagegen sträuben, sich von dem Zaren in Petersburg, dem Gebieter von Halbbarbaren, vorschreiben zu lassen, wie der Krieg zu führen und wann damit aufzuhören sei. Wie wichtig aber Einheitlichkeit der Operationen verbündeter Heere ist, liegt auf der Hand und ist aus den anfänglichen Mißerfolgen der Verbündeten von 1813 und 1814 im Kampfe mit Napoleon erinnerlich.

Ein Krieg Deutschlands und seiner Nachbarn und Bundesgenossen im Süden und Südosten, der nach zwei Seiten hin zu führen wäre, würde auch einen Angriff des Bundes nach zwei Seiten verlangen, also keine Verteidigung nach der einen Richtung hin gestatten, und zwar am wenigsten eine solche nach Frankreich hin. Diese Weise der Kriegführung kann immer nur negative Ergebnisse haben, eine Abwehr, ein Erhalten auf Zeit, einen Aufschub der letzten Entscheidung. Die moderne Kriegführung bedient sich ihrer daher nur im Notfalle, d. h. wenn sie zu schwach ist, um angreifen zu können, und das wird von dem Bunde nach der vorhergehenden Betrachtung niemand im Ernste behaupten können. Nur ein rascher und kräftiger Angriff kann die Vorteile, deren sich namentlich das deutsche Reich sowie sein südöstlicher Verbündeter erfreuen, ganz

ausnutzen. Wenn Rußland und Frankreich im Verlaufe eines lange dauernden Kampfes allmählich sehr große Massen von Truppen auf die Beine zu bringen vermögen, so ist es anderseits nicht schwierig, nachzuweisen, daß die Überlegenheit der Zahl in den ersten Wochen, vielleicht auch Monaten des Krieges auf Seiten des Dreibundes sein würde, wie dieser sich in der glücklichen Verfassung befindet, rascher mobil machen zu können und dann mit Sicherheit den Aufmarsch der einzelnen Heeresteile zu vollziehen imstande ist. Unter solchen Verhältnissen ist es aber wahrscheinlich, daß die ersten Zusammenstöße der Verbündeten mit den Feinden zu Niederlagen der letztern führen würden, dann würde die numerische Überlegenheit der Verbündeten selbstverständlich wenigstens noch einige Zeit fort-dauern, und inzwischen würden neuere Einrichtungen bewirken, daß sie dann noch länger fortbestünde. Der geniale Griff, den die deutsche Regierung und Heeresleitung mit der Abänderung der Wehrverfassung gethan hat, hat für das Reich den Grund zu einer wesentlichen Ergänzung der Feldarmee gelegt, und das Landsturmgesetz in Oesterreich und Ungarn wird ähnliches zur Folge haben und im Vereine mit jener Maßregel beinahe so viel bedeuten, als ob sich im Kriegs-falle eine vierte Großmacht mit ihren Streitkräften dem Dreibunde anzuschließen versprochen hätte. Auch wenn wir die Wahrscheinlichkeit, daß Rumänien, Serbien und Bulgarien sowie die Türkei bei Ausbruch eines Krieges zwischen Rußland einerseits und den beiden mitteleuropäischen Mächten anderseits mindestens eine drohende Haltung gegen das Zarenreich annehmen würden, und die immerhin nicht undenkbare Möglichkeit eines Anschlusses Englands an den Bund und einer Gefährdung der russischen Küsten durch eine englische Flotte nicht in Rechnung bringen, würde Rußland auf dem Kriegsschauplatz in seinen westlichen Provinzen kaum mehr als 54 Infanterie- und 15 Kavalleriedivisionen bereistellen können. Oesterreich-Ungarn aber würde, wenn es noch einige Zeit zur weiteren Organisation und Ausrüstung seiner Wehrkräfte behält, 32 Linien-, 13 Landwehr- und 6 bis 7 Reserve divisionen, also im ganzen 52 bis 53 Divisionen Infanterie und 6 bis 7 Divisionen Reiterei mobil machen können und dann immer noch über die Landsturmreserve, darunter 172 im Frieden vorbereitete Auszugsbataillone und 90 Schwadronen, verfügen können. Dem deutschen Reiche würde es nicht unmöglich sein, sofort die Hälfte und allmählich ungefähr zwei Drittel dieser Streitkräfte nach dem östlichen Kriegsschauplatz zu senden. Die Überlegenheit der Zahl nach wäre also hier umso mehr gesichert, als Rußland im Weichselgebiete und dem ganzen Polen überhaupt während der ersten zwanzig bis vierundzwanzig Tage nach Beginn der Feindseligkeiten nicht wohl mehr als 33 Divisionen Infanterie und 8 bis 9 Divisionen Kavallerie versammeln kann. Es ist in Folge dessen nicht zu begreifen, wenn Militärschriftsteller wie der Verfasser der im ersten Abschnitte dieser Betrachtung erwähnten Schrift „Der europäische Koalitionskrieg“ der Meinung sein können, der Oberbefehlshaber des deutsch-österreichischen Bundesheeres werde hier, an der Westgrenze

des Zarenreiches, darauf verzichten müssen, angriffsweise vorzugehen. Das würde ja heißen, er müsse warten, bis die vorläufig verfügbaren russischen Streitkräfte ruhig und ungestört ihren Aufmarsch vollendet, und wohl auch noch, bis sie sich durch Nachschub aus den weiter östlich liegenden Gouvernements verstärkt hätten.

Wenden wir uns dem andern Kriegsschauplatz zu und richten wir die Blicke dabei zuerst nach Südwesten. Italien vermag, wie bereits erwähnt wurde, binnen vierzehn Tagen nach Eröffnung eines Feldzuges ungefähr mit 420 000 Mann (28 Infanterie-, 3 Kavalleriedivisionen des Linienheeres und den Alpentruppen) nach der französischen Grenze vorzurücken und dort den Aufmarsch zu vollziehen. Das deutsche Reich verfügt im ganzen über achtzehn bis neunzehn Jahrgänge gleichmäßig ausgebildeter Soldaten, und es steht ihm für diese eine genügende Menge von Offizieren und Unteroffizieren, die im Felde verwendbar sind, zu Gebote. Frankreich dagegen kann an seiner Ostgrenze, wenn wir die zu Besatzungszwecken erforderlichen Truppen abrechnen und den Umstand berücksichtigen, daß bei der von ihm geplanten Ausdehnung der Wehrpflicht bis zum fünfundvierzigsten Lebensjahre ohne Zweifel für eine bedeutende Anzahl von Einheiten das führende Personal mangeln wird, zu Anfang des Krieges schwerlich eine stärkere Operationsarmee aufstellen als etwa 60 Divisionen Infanterie und 7 bis 8 Divisionen Reiterei. Dadurch ist aber der Schluß gerechtfertigt, daß wir in Verbindung mit Italien auch auf dem westlichen Kriegsschauplatz bei Beginn des Kampfes uns eine Überlegenheit der Zahl nach schaffen können, die genügend erscheint, um auch hier der angreifende Teil zu sein. Es geht, wie der Juli des Jahres 1870 zeigt, sehr wohl an, daß man politisch defensiv und zu gleicher Zeit strategisch offensiv verfährt.

Es wäre also nach keiner der beiden Seiten hin durch die Umstände geboten und zweckdienlich, sich auf die Verteidigung zu beschränken. Aber setzen wir auch den Fall, dies wäre in Zukunft nach der einen Richtung hin aus irgend welchen Gründen zu empfehlen, so müssen wir doch entschieden in Abrede stellen, daß die wiederholt genannte Broschüre die rechte Wahl trifft, wenn sie meint, der Bund solle im Westen den Angriff abwarten, gegen Rußland aber angriffsweise vorgehen. Gerade für das Umgekehrte sprechen bei näherer Prüfung der Umstände gute Gründe, immer vorausgesetzt, daß überhaupt wo die Verteidigung dem Angriffe vorgezogen werden müßte, was, wie angedeutet, nur durch Umstände veranlaßt werden könnte, die jetzt nicht voraussehen sind. Ein Angriffskrieg gegen Rußland verspricht zwar Erfolg, wird aber jedenfalls längere Dauer haben als ein solcher gegen Frankreich. Schon Polen mit seinen schwer zu überschreitenden Flüssen, seinen dichten und sumpfigen Wäldern und seinen starken Weichselfestungen bietet einem raschen Vordringen große Schwierigkeiten, und sind diese überwunden, so stellen sich dem Angreifenden neue ent-

gegen. Das Land ist verhältnismäßig dünn bevölkert, es fehlt an Eisenbahnen, an guten Straßen, an größern Orten, an Mitteln zur Unterbringung und Verpflegung der Truppen. Der Oberbefehlshaber des einrückenden Heeres wäre genötigt, sich nach jedem Erfolge, der den Gegner zum Aufgeben einer Stellung zwänge, für das weitere Vorrücken mühsam und mit Zeitverlust eine neue Grundlage zu schaffen, um nicht wie Napoleon, nachdem er mit seiner Armee über das Weichselland hinausgekommen war, in der Luft zu schweben und schließlich aus Mangel an Nachschub von Mannschaften, Kriegsmaterial und Proviant zu Grunde zu gehen. Im Westen liegen die Dinge wesentlich anders. Die Mobilmachung der französischen Wehrkräfte vollzieht sich allerdings noch nicht so schnell wie die der deutschen, aber immerhin in weit kürzerer Frist als die der russischen. Soll nun die anfängliche Überlegenheit des Bundes in dieser Gegend gehörig ausgenutzt werden, so müssen die ersten entscheidenden Schläge ohne langen Verzug fallen, der Angriff muß also unsererseits so schnell als nur möglich geschehen, was sich schon darum empfiehlt, weil solche Siege moralische Wirkung auf den Gegner ausüben und gegenüber der ersten beiden französischen Linien von Festungen und Sperrforts eine Überraschung darin liegt. Das Hinterland Frankreichs hat nicht die ungeheure Tiefe des russischen im Osten des politischen Grenzgebietes, namentlich dann nicht, wenn der geniale Gedanke Moltkes eines Abdrängens nach Norden in dem neuen Kriege wieder den Gang der deutschen Operation bestimmte, was bei der Stärke des im Südwesten vorrückenden italienischen Heeres und bei der geographischen Gestaltung des Kriegsschauplatzes sehr möglich wäre. Die anfängliche Überzahl ihrer Truppen benutzend, kann die deutsch-italienische Heeresleitung in verhältnismäßig kurzer Zeit den französischen Armeen einige entscheidende Niederlagen beibringen und dann mit Umgehung der einen und der andern Festung weiter im Innern des Landes zu einem Hauptschlage ausholen. Bei dieser Lage der Dinge würde also die militärische Oberleitung des Bundes, falls sie nach einer von beiden Richtungen hin verteidigungsweise zu verfahren hätte, nicht die westliche, sondern die östliche hierzu ersuchen. Indes empfiehlt sich die reine Defensiv gegen Rußland nicht. Das österreichisch-ungarische Heer und die mit ihm hier zusammenwirkenden Teile des deutschen müßten vielmehr ihre größere Kriegsbereitschaft, ihre Befähigung zu schnellerem Aufmarsche und die sich aus beiden Vorzügen ergebende anfängliche Überlegenheit hinsichtlich der Zahl ebenfalls benutzen, um den Versuch zu machen, dem in Polen stehenden russischen Heere eine oder einige kräftige Schlappen beizubringen, die als letzte Folge zweckmäßig eingerichteter konzentrischer Operationen dem Festungsdreieck an der Weichsel seine Hauptbedeutung benähmen. Dann könnte, wenn es nötig erschiene, das vorrückende Heer hinter dem Dnjepr oder einem andern großen Strome so lange in die Defensiv treten, bis die französische Kriegsmacht vollständig niedergeworfen wäre und nun bedeutendere Verstärkungen nach Osten gesendet werden könnten.

Immerhin wäre eine solche halbe Offensive ein Uebelstand, und so haben wir dem Reichskanzler und der deutschen Heeresleitung zu danken, daß der erstere durch Gewinnung starker Bundesgenossen, die letztere durch Reform des Wehrgesetzes uns die Möglichkeit geschaffen haben, den auf die Dauer doch vielleicht nicht vermeidbaren Krieg nach beiden Richtungen hin in positiver Form zu führen.

Einen Vergleich der Seestreitkräfte, welche der Bund aufstellen kann, mit denen der Gegner haben wir in Betreff des Mittelmeeres bereits angestellt, und es hat sich gezeigt, daß die italienische Kriegsslotte im Verein mit der österreichischen Frankreich nicht zu fürchten hat, da dessen Besitzungen in Afrika und Ostasien Deckung durch Geschwader erheischen. Die deutsche Flotte würde es wahrscheinlich mit einer aus französischen, russischen und dänischen Schiffen zusammengesetzten zu thun haben und gegen diese auf hoher See wenig ausrichten, sicher aber Landungsversuche an der Ostseeküste (an der Küste der Nordsee sind solche durch die Watten ausgeschlossen) verhindern können. Hiermit erklärt sich, wenn beide Parteien den Beistand Englands wünschen, der jedoch für jetzt noch sehr unsicher ist. Allerdings scheint das Ministerium Salisbury den Italienern für gewisse Fälle Hilfe gegen Frankreich zugesagt zu haben, doch wird ein festes Bündnis in Abrede gestellt. Andererseits ist erinnerlich, daß Gladstone mit Rußland liebäugelte, und die Reise Lord Churchills nach Petersburg sah auch bedenklich aus. Letzterer bedurfte eines reichlichen Maßes von Dreistigkeit, um sich dort feiern zu lassen, nachdem er zwei Jahre vorher den Moskowitern im Parlament mit den stärksten Ausdrücken Hohn gesprochen hatte. Noch mehr Dreistigkeit aber bedürften Franzosen und Russen, als sie versicherten, die Engländer hätten von ihnen in Ostasien nichts zu befürchten, wenn sie sich mit ihnen gegen den Friedensbund verbünden wollten, und Salisbury weiß das und hat infolge dessen gegenüber den drei Mächten des letzteren wenigstens eine freundschaftliche Stellung eingenommen. Die öffentliche Meinung in England erlaubt ihm nicht weiterzugehen, sie gestattet aber auch den genannten beiden Exministern nicht, wenn sie wieder ans Ruder kommen sollten, Partei für die Gegner des Bundes zu ergreifen. Übrigens ist alles das mehr Nebensache. England könnte uns nur nützen, wenn es uns durch Entsendung einer Hilfsflotte in deutsche Gewässer und ins Mittelmeer in den Stand setzte, Truppenteile, die zur Bewachung der deutschen, österreichischen und italienischen Küsten zurückbehalten werden müssen, zum Kampfe gegen die Feinde in Polen und jenseits der Vogesen zu verwenden. Die Entscheidung wird nicht durch Siege oder Niederlagen zur See, sondern durch Landschlachten herbeigeführt werden, und hierbei können wir mit guten Hoffnungen die Dinge an uns herankommen lassen.

Trotz alledem wird natürlich der Krieg von den Staatsmännern des Friedensbundes so lange als irgend möglich vermieden werden; denn auch der entschiedenste Sieg über beide Gegner könnte nicht Vorteile im Gefolge haben, welche die

unvermeidlichen Verluste an Menschenleben und Wohlstand aufwögen, die er auch für uns bedeuten würde. Wir könnten Frankreich niederschmettern, daß ihm die Lust zur „Revanche“ auf ein Vierteljahrhundert und länger verginge, und wir könnten ihm durch einen pekuniären Aderlaß größten Stils, sagen wir durch eine Kriegsteuer von zehn oder fünfzehn Milliarden, für ebenso lange die Kraft zu nehmen versuchen, die es bedürfte, wenn jene Lust sich wieder einstellte. Aber seine Reproduktionskraft ist groß, fast wunderbar. Wir könnten ihm auch kein Land mehr abschneiden, weil darauf Franzosen wohnen, und wir davon im deutschen Reiche nicht mehr brauchen können, als wir schon haben. Wir können es nicht in drei oder vier Stücke zerschlagen, weil Europa das nicht gestatten würde, und weil, falls es dies auch erlaubte, die Anziehungskraft von Paris, des Mittelpunktes, die von dort nach der Peripherie gehende Ausstrahlung die getrennten Körperteile über kurz oder lang wieder zusammenfügen würde. Aber Rußland! Nun, ihm könnte man den Weg nach Konstantinopel verlegen, man könnte ihm, wie eine kürzlich erschienene Broschüre von W. Eisenhart „Der nächste Krieg mit Rußland und seine politischen Folgen“ (Halle, Fricke's Sortiment) vorschlägt, die baltischen Provinzen abnehmen und sie dem deutschen Reiche angliedern, mit dem sie einst in Verbindung gestanden haben. Aber auf wie lange wäre jener Weg zu verbauen, wenn man nicht wenigstens den westlichen Teil der Balkanhalbinsel von der Türkei ablöste und mit Osterreich-Ungarn vereinigte, und wäre das so leicht zu bewerkstelligen? Und die baltischen Länder? Niemand kann die Mißhandlung und Bergewaltigung der dortigen deutschen Bevölkerung durch den unduldsamen Tyrannengeist des russischen Panlawismus tiefer empfinden und schmerzlicher beklagen als wir, niemand ihr lebhafter Befreiung von diesem Alp wünschen, aber der Verfasser der Broschüre hat sich wohl nicht klar gemacht, was für Ungeheuerlichkeiten er in aller Ruhe sagt, wenn er meint, diese werde nur möglich und von Dauer sein, wenn zugleich Polen wieder selbständig gemacht würde, und wenn er in Folge dessen neben der Eroberung Esthlands, Livlands und Kurlands für das deutsche Reich die Wiederherstellung eines polnischen Reiches fordert, sofern wir Rußland besiegen.

